Vortrag

Religion u. Bildung

Osnabrück

1. Juni 1955

Lehrertagung

wendung von Blendwerk mehr zu tun haben
als uns lieb sein kann, gibt uns diese
Feierstunde, in der wir uns zusammengefunden
haben, willkommene Gelegenheit zur Besinnung.
Die Gemeinsamkeit unserer Aufgabe,
die an die Wurzeln unseres Menschentums
rührt, die Gemeinsamkeit unserer Auf-
gabe, die unseren Brüdern und Schwestern,
unseren Kindern gilt, die Gemeinsam-
keit der Aufgabe, im weitesten Blick
gesehen, der möglich ist, verbietet
heute jede Verengung, gebietet
die Sicht auf die große Ordnung dessen,
was man Bildung überhaupt nennt.
Wir haben Jahrzehnte hinter uns, da
der Bildungsgedanke sich verdunkelte, zu
sank zur Ausbildung ab, wer meinte allenfalls
Kinder, Jugendliche und Heranreifende,
er begnügte sich mit den dunklen
Vielfältigkeiten der sog. Allgemeinbildung,

werden: [illegible]
Päd. Theorie tritt dann auf als unaufhörliche Sequenz von Lehrmeinungen; man hätte im Blick auf geschichtlichen Wandel heute das Recht, sich seine eigenen Lehrmeinungen so zurechtzumachen, daß ihre Begründung lediglich auf die Wertigkeit von Zeitumständen ginge. Bloßer „Fortschritt" wäre erreicht, die Frage nach seinem Sinn wird unterdrückt. — Nun ist das historische Problem der Pädagogik sicherlich legitim, als Stätte voller Reize und Anregungen, erscheint im Wesentlichen heute wenig ausgeschöpft: ob es aber das Problem der Bildung anläßlich des ausschließlich zu betrachtenden Wechsels der Kulturerscheinungen erschöpft, das wird man doch notwendig fragen müssen. Denn heute ist Betonung der Lebensnähe, Fortschritt im Schlagwörterwechsel, sicher nur sog. „Hineinwachsen in die Kultur", die immer in Bewegung sein muß — auf eine Bindung des Menschen, aber ist ein Mitlaufen mit Zufälligkeiten ohne Stetigkeit der Stellungnahme, sie bleibt Hingabe an den Wechsel. Darin liegt Verzicht auf verläßliches Fundament, Verzicht auf eigenen Standort; pädagogisch gesehen Verzicht auf den Sinn allen Lernens, also ein Ausschalten der päd. Grundbegriffe.

verbürgen, die allem Wechselnden Sinn geben. Und Bildung will nichts anderes, als daß wir nicht aufhören, allem Wechselnden Sinn zu geben, damit wir den Sinn unseres eigenen Ich fassen. Von dieser Sicht her blicken wir auf das Problem der Bildung, müssen wir blicken, wenn wir uns nicht zu „Mitläufern mit Zeitumständen" erniedrigen wollen. Dann steht die organisierte Schule im Dienste des für alle Menschen verbindlichen Gestalten, dann lernt man zu halten, um „Zucht und Maß" seiner selbst zu finden und zu halten. Dann ist die organisierte Schule in dieser Aufgabe ein Sonderfall, nicht ein Muster des Bildens. Dann ist der Bildungsweg des Menschen nicht durch Zweckmäßigkeiten, sie mögen noch so praktisch und plausibel ausschauen, ~~durch~~ bestimmbar.

muß, daß für alles Wechselnde gilt. Wir
sind als Menschen gerichtet, unsere Akte
richten wir immer aufs Neue, wir/ kaum daß,
weil eine einzige Richtungsbestimmtheit
uns eigen ist. Das Vollkommene unendlicher
Wahrheit verlangt uns in jeder Lage in jedem Argument und
zeigt uns ~~das~~ unsere Zeithaftigkeit an ihm/ an jedem
Einzelwesen. Des ~~Ganz~~ absoluten Guten
steht uns gegenüber in allem Einzel-
guten. Wir sind nicht alles zu denken, zu
fragen, das Wissen ist unser steter Rück-
grat, unsere menschlichen Zweckmäßigkeiten die wir setzen,
sind berechtigt, sofern sie sich ihm unter-
ordnen und in seinem Dienste stehen:
m.a.W. Die Ebenbildlichkeit des Menschen zu
Gott ~~ist~~ enthält die Bildungsaufgabe d. Menschen
überhaupt. Wir haben uns in diesem
Geschenk zu bewähren, also zu lernen
daß man sich recht bewährt.

allen großen Denkern wieder anklingt, wie
wüßte Seneca: „Du weißt, was eine gerade
Linie ist, aber du weißt nicht, wie du
richtig leben kannst. Recta linea – recte
vivere", Einzel-Fach und Sinn aller Fächer; ein
Beispiel, das angesichts unserer Schulen als mehr oder weniger
gleichgültigen bloßen Wissensvermittlungsanstalten
keines Kommentars weiter bedarf.

In solcher Bindung stehend, können wir
uns binden, gültig binden. In solcher
Generalrichtung, einer ausnahmslosen, nicht
abschüttelungsfähigen Verbindlichkeit des
einzelnen, nicht nur das gleiche, das
immerwährende, für alle Einzelansicht
geltende Sollen, wird echte Gemein-
schaft realisiert. Sie verlangt nicht
Konzessionen, Nivellierungen in Gegensätzlichkeit mit [illegible] / sie will
nicht Mehrgültigkeit und Gleichgültigkeit zu
Prinzipien, sondern sie will Standfestig-
keit des einzelnen aus selbst-errungener Überzeugung

[illegible]
erreichen, wenn die Ebenbildlichkeit hohe Grade erreicht hat. Gestiftet ist sie durch das personale Moment der Ebenbildlichkeit. Wir bilden unsere Ebenbildlichkeit, wir bilden immer imago nach dem Urbilde, exemplar. Wird der Bildungsgedanke zerstückelt, wird er irgendwie eingeengt, wird die ihn konstituierende konstante Forderung der Teilhaberschaft selbst angetastet oder zerrissen, wird der Bildungsgedanke kurzsichtig opportunistisch und aufklärerisch gefaßt, dann verdunkelt sich der Gemeinschaftsgedanke sofort, weil die durchgängige Gemeinsamkeit, alle Akte umfassende Bindung, in der jeder einzelne steht, verkümmert.

So möchte aus diesen wenigen Gedanken verstanden werden, warum das Thema „Schule und Religion"

heute überhaupt nicht auswirkt. Die Isolierung vom allgemeinen Bildungsgedanken, die in solcher Formulierung sehr leicht gesetzt werden kann, nimmt einerseits der Schule ihren unvergänglichen Sinn, andererseits wird sie der Struktur des Religiösen nicht gerecht, denn sie vernachlässigt leicht den Sinn des Menschentums als einer einheitstiftenden durchgängig zu beachtenden Aufgabe, indem sie sie der religiösen Unterweisung allein überläßt. Man kommt bei solcher Kurzsichtigkeit sehr leicht in das Niveau prinzipienloser vermeintlicher Erfahrung, damit in meinungshafte Wertigkeiten, vorzüglich in Gegensätzlichkeiten und verliert vor lauter Diskussion um Tagesworte den Blick auf die Natur des Menschen. Ist Bildung ohne diesen Blick – sie mag in welcher Form immer erfolgen – überhaupt möglich, so wird man sich fragen müssen. Kann man die Natur des Menschen, der da in seinen letzten Sinngebungen vollziehen muß, der sich selbst betrachten und fassen kann, der nicht aufhört zu fragen, der nicht aufhört, nicht nur nach den Dingen der Welt, sondern nach sich selbst zu fragen – unbeachtet lassen, oder muß man ihre Führung suchen, bestimmen, muß man das Sollen der zu Sollenden zu Grunde legen, damit nicht Zeitumstände das Letzte sind, was uns angeht, sondern damit wir Zeitumständen zu gewachsen sind.

Wir argumentieren nicht, grundsätzlich nicht aus bloßer Zeitdiagnose, vielmehr gründen wir uns-

auf das, was Zeitumständen zu den unvergänglichen Blick verbürgt. Es ist ein sicheres Zeichen von Unbildung, sich Zeitumständen ausgeliefert zu wissen. Die eine Aufgabe bleibt immer angesichts der Natur des Menschen: Sich zu mühen um die Gültigkeit von Zeitumständen, ihnen zu sich um des Höchsten willen zu ~~stehen~~ stellen.

Wir gründen uns mit allen Kursgenossen auf die

kann man in Beziehungen so wie Zufall
und Schicksal nicht ausreichend fassen. Kant hat
Recht, wenn er meint, diese Ausdrücke laufen
mit aller Nachsicht umher. Die schlechthinnige
Abhängigkeit von Gott ist echt, aber sie ist
der negative Ausdruck für die positive
participatio, die als Freundschaftlichkeit zu fassen
ist. Wir bilden uns, indem wir an Gott
participieren können – in allen unseren
Jeder Akt unmittelbar zu Gott
Akten gilt das, für alle unsere Inhalte bindet
uns dar; Kein Belieben ist hier
möglich, schlechthin Ringen wird so von
uns gefordert, kein religiöses bloßes
Bedürfnis entscheidet allein, kein
noch so stimmungsvolles Gemütsleben
in Gefühlen kann allein den Aus-
schlag f. meine Haltung geben. Alle
alle Gedanken - Taten
Bedürfnisse und Emotionen stehen
im Dienste des Letzten, sind selbst
nicht Letztheiten. Wir verwalten
verantwortlich Die

und [illegible]

eigenen Egoismus. Wir lernen, ihn zu läutern,
lernen unser Wissen u. Haltung um Gottes willen
zuzuordnen aufzureißen, es mag welche Inhalte immer
~~[illegible]~~ angehen. Schärfer nun:

Bildung, innerhalb derer jedes Lernen
ist nur möglich als Gerichtetheit des
Menschen. In ihr lernt jeder sein Mannig-
faltiges, das ihm zufällt zu ordnen, um
selbst geordnet, d. h. gültig zu sein. Er lernt
sich zu richten ordnen, um eines einzigen Gestalt
willen. Das aber ist kein Ziel unter andern
auch kein letztes Ziel, sondern Sinn und
Maß aller Ziele, wie immer man sie
auch formulierte. Sinn u. Maß aller
Ziele, das nicht fassen darf, dessen
Bedeutung zu zeigen jedem Erzieher
aufgegeben ist, in welchem Fache er auch
unterrichte.

seinen rechten Standort. Dieses Thema
Religion und Bildung kann auf den
zu haltenden Standort des Menschen nicht
verzichten. Schulen dürfen nicht bloße Unter-
richtsanstalten zur Vermittlung von Wissen
sein. Disziplin, den U störungsfrei zu
halten, ist kein Ersatz für Willens- und
Charakterbildung. Jedes Fach, jede
Aufgabe, jeder Lehrplan stellt die
Standortsfrage des Menschen, die Frage
nach seiner Eindeutigkeit. Sie ist von
jedem Fache her immer wieder beant-
wortbar. Dann wird aus dem gegenständ-
lichen Fragen und Antworten, wenn
beides prinzipiell als standorts-
gebunden gesehen wird, sofort

verantwortlich, daß dieser Sinn nicht erlöscht. Kann der Schüler diesen Sinn nicht fassen, dann bleibt sein Wissen bloßer Besitz, der Lehrende ~~begnüge sich~~ wird womöglich mit einer Rolle als Do-[illegible]halter zur Wissensvermittlung herabgewürdigt.

Alles Wissen trägt göttliche Züge, es macht uns ebenbildlich, wenn wir ~~das~~ lernen. Es bleibt nicht Besitz, so ich mache mich selbst daraus, d.h. ich werde damit fertig, oder ich fixiere mich zu Gott. Das ist der Sinn allen Lernens.

Diese Aufgabe kann nicht bloß für die religiöse Unterweisung gelten, als ob sie für profane Fächer ausfallen oder gleichgültig sein könnte.